



Erika Mitterers kritische Notizen zu dem Buch *Erster Blick auf Adrienne von Speyr* von Hans Urs von Balthasar.

Ein Nachtrag zu meinem Erika-Mitterer-Kapitel

von Manfred Lochbrunner

Im August 2012 ließ mich Martin G. Petrowsky wissen, dass er unter den nachgelassenen Papieren seiner Mutter ein Manuskript gefunden habe, das Erika Mitterer nach der Lektüre des Buches *Erster Blick auf Adrienne von Speyr*¹ verfasst hat. Darin notiert sie einige kritische Anmerkungen, die kaum mit der Absicht einer Veröffentlichung geschrieben worden sind, sondern wohl ihrer persönlichen Reflexion und Urteilsbildung gedient haben. Bald nach seiner Mitteilung schickte mir Herr Petrowsky eine Kopie dieses Manuskriptes.

1. Beschreibung und Datierung des Manuskriptes

Das Skriptum ist überschrieben mit dem Titel *Zu: Erster Blick auf Adrienne von Speyr*. Es umfasst sechs Blätter vom Format DIN A 4, die recto und verso beschrieben sind, das letzte Blatt nur recto, also insgesamt elf Seiten. Die Blätter sind bis zum Rand ausgefüllt und von der Verfasserin nummeriert. Der Duktus der schwungvollen Handschrift weist auf eine zügige Abfassung hin. Es gibt kaum Verschreibungen. Mehrmals sind einige Worte eingefügt. Manche Worte sind durch Unterstreichung hervorgehoben.

Später wurde ein halbiertes Blatt (also DIN A 5) beigelegt, auf dem unter anderem vermerkt wird: „Geschrieben vor mehreren Jahren“. Diese nachträgliche Notiz trägt die Jahresangabe „1979“.

Die Blätter selbst sind nicht datiert. Doch enthält der Text einen Hinweis, der eine nachträgliche Datierung erlaubt. Auf Seite 1 recto spricht die Verfasserin vom „letzten Herbst“, wo Balthasar „einer der Wenigen war, die der Bischofssynode beiwohnten“. Vom 30. September bis zum 6. November 1971 fungierte er in Rom als Theologischer Sekretär für das Dokument über den priesterlichen Dienst, das von der Zweiten Vollversammlung der Bischofssynode verabschiedet worden ist. Demnach sind die Anmerkungen Erika Mitterers in das Jahr 1972 zu datieren.

Genau in diesem Jahr, am 4. März 1972, setzt der Briefwechsel zwischen Balthasar und der Dichterin ein, der im Deutschen Literaturarchiv in Marbach verwahrt wird. Dort konnte ich dank einer Sondergenehmigung², die sie mir noch zu Lebzeiten³ erteilt hatte, die Korrespondenz einsehen. Im Rahmen meines Werkes über die Literatenfreunde Balthasars habe ich in einem eigenen Kapitel die 70 brieflichen Mitteilungen des Basler Theologen an Erika Mitterer, die den Zeitraum von 1972 bis 1988 umfassen, veröffentlicht und kommentiert.⁴ Gleich im ersten überlieferten Schreiben weist Balthasar auf Adrienne von Speyr hin.

Alles was bei mir vielleicht einen Klang hat, ist Nachhall von Adrienne von Speyr, deren wahres Abenteuer erst die Nachlassbände enthüllen, die ich Ihnen senden würde, falls Sie sie ansehen wollten, die ich aber nicht der Meute preisgebe.⁵ Eins ist das Geheimnis des Karsamstags: ich wüsste nicht, wer vor ihr auf den unsichtbaren Spuren, Seinen, durch die leere Hölle⁶ gewandert wäre. Eines kennt die Weise, wie die Heiligen⁷ gebetet haben. Ich weiß nichts Tröstenderes in dieser Kirchenzeit.⁸

Und gut einen Monat später, am 16. April 1972, beschwichtigt der Theologe die Dichterin, die ihm offensichtlich ihre Schwierigkeiten mit der Lektüre der Werke Adriennes von Speyr signalisiert hatte.

Verehrte Frau, als mein Brief fort war, kam der Ihre. Er beruhigt mich: Sie werden über die Rücksendung nicht böse sein.⁹ Dass es auf der anderen Seite mit Adrienne von Speyr nicht geht, ist verstehbar, sie ist ein steiler und prima vista unzugänglicher Fels. Ich könnte mir aber denken, dass Sie vom „Johannes“¹⁰ aus – gleichgültig welches Kapitel – oder von den schlichtesten Werken – Bergpredigt¹¹, Magd des Herm¹² – sie lieben lernen würden. Sie ist sicherlich die größte Potenz im heutigen Katholizismus, spirituell. Und sicher ist es die Mystikerin, die am Unpersönlichsten, Anonymsten „durchgegeben“ hat, was für alle gemeint ist und Geltung hat.¹³



Foto: Johannes-Verein Basel



Adrienne von Speyr
1902 – 1967

In den zeitlichen Kontext dieser beiden Schreiben würde sich m. E. das Manuskript, das hier untersucht werden soll, sehr gut einfügen. Seine Datierung in das Frühjahr 1972 dürfte also eine berechnete Vermutung sein.

Am 5. Juli 1974 schickt Balthasar nochmals ein paar Werke der Adrienne von Speyr nach Kritzensdorf in das Feriendomizil der Dichterin.

Verehrte Frau, ein kleines v. Speyr-Paket ist abgegangen. Das (diktierte) Beichtbuch¹⁴ ist im Stil langfädig, aber im Kern doch sehr wichtig. Natürlich längst vor dem heutigen Rummel, ca. 1947, verfasst.¹⁵

Diese Briefzitate belegen, dass Balthasar die Schriftstellerin mehrmals mit Werken der Adrienne von Speyr beschenkt und versorgt hat. Freilich wird das Buch, mit dem sich Frau Mitterer auseinandersetzen wird, nämlich Balthasars *Erster Blick auf Adrienne von Speyr*, nicht direkt erwähnt, aber man darf wohl annehmen, dass auch dieses Buch ihr geschenkt worden ist. Ihm soll nun unsere Aufmerksamkeit gelten.

2. Das Objekt

Adrienne von Speyr (1902–1967) ist nach einem langen Krankenlager am 17. September 1967 verstorben. „Es war ein unfasslich langsames Diminuendo, das immer noch leiser und leiser wurde. Ein Sterben unter der langsamsten aller Zeitlupen.“¹⁶ Sie wurde am 20. September auf dem Hörnli-Friedhof in Basel-Riehen begraben. In den Wochen danach muss Balthasar dieses Buch geschrieben haben, denn unter dem Datum des 17. Januars 1968 bekommt er die kirchliche Druckerlaubnis des Bischöflichen Ordinariates Chur, d. h. zu diesem Zeitpunkt dürften bereits die Druckfahnen vorgelegen haben. Im Vorwort bedankt er sich ausdrücklich bei seinem Bischof Johannes Vonderach (1916–1994; 1962–1990 Bischof von Chur), „dass er ohne Bedenken diesem Buch die kirchliche Druckerlaubnis erteilt hat“ (S. 12). Am 13. März 1968 schickt er ein druckfrisches Exemplar an Karl Barth.¹⁷ Da beim Erscheinen des Buches der zweite Gatte der Adrienne von Speyr, Prof. Dr. Werner Kaegi (1901–1979), noch gelebt hat, darf man die Frage stellen, was Balthasar bewogen hat, nicht nur im Titel, sondern im ganzen Buch nur den Mädchennamen zu verwenden und den korrekten Namen Adrienne Kaegi-von Speyr¹⁸ zu übergehen.

Das Werk hat drei Hauptteile. Der zweite und dritte bilden ein Florileg mit Texten der Adrienne von Speyr. Im zweiten Teil (S. 99–172) handelt es sich um ihre autobiografischen Aussagen. Der dritte Teil (S. 173–220) gibt Einblick in den geistlichen Reichtum ihrer Gebetstexte. Die Fundorte dieser Texte werden nicht eigens genannt. Es dürfte sich vornehmlich um unveröffentlichte Aufzeichnungen oder Diktate handeln. Nur der erste Hauptteil (S. 13–97) stammt aus der Feder Balthasars. Darin schildert er in groben Umrissen den Lebensweg der Adrienne von Speyr, aus dem die Konversion und Aufnahme in die katholische Kirche am 1. November 1940 herausragen. Er skizziert ihren theologischen Auftrag, der sich zu einer „experimentellen Dogmatik“ (S. 75) ausfallen lässt, die trinitarisch geprägt und im Geheimnis des Karsamstags einen soteriologischen Schwerpunkt hat. Im Gegensatz zu den vom Neuplatonismus beeinflussten Mystikern, die den aufsteigenden Weg der Vergeistigung lehren, weist ihre Mystik den absteigenden der Verleiblichung. Ihre Bedeutung erklärt der Theologe so: „Adrienne von Speyr hat die Mystik aus einer Winkelexistenz, in der sie, mehr und mehr verkannt, ja verachtet, von der offiziellen Theologie und Verkündigung verwiesen und totgeschwiegen wurde, wieder zurückgeholt in die Mitte des Heilsgeschehens“ (S. 78). Schließlich stellt er ihre Werke vor, die etwa 60 größere und kleinere Bücher umfassen. Den Löwenanteil bilden Schriftbetrachtungen zu fast allen Büchern des Neuen Testaments, aber auch Auslegungen von alttestamentlichen Texten. Neben dem umfangreichen Corpus der Schriftauslegungen gibt es thematische Werke und vor allem das Corpus der zwölf Nachlassbände. Die Schlusserwägung (S. 223–227) zeigt die Aktualität ihres einzigartigen Charismas¹⁹ auf, gibt Lesehilfen, wie man sich ihrem Werk annähern kann, und bittet um finanzielle Unterstützung für die Drucklegung der Nachlassbände, für die mindestens eine Summe von 300.000 in der damaligen DM-Währung veranschlagt wird. Rückblickend hält Balthasar im Vorwort (S. 9–12) fest: „Im ganzen habe ich theologisch mehr von ihr erhalten als sie von mir, obwohl das genaue Verhältnis nicht aufgerechnet werden kann. Da mir in diesen siebenundzwanzig Jahren [der Zusammenarbeit mit ihr] trotz genauester Beobachtung ihres inneren Lebens als Beichtvater und Seelenführer nie die geringsten Zweifel an der Richtigkeit ihres Auftrags und an der schlichten Lauterkeit, mit der sie ihn lebte und mir weitergab, kamen, habe ich nicht nur die härtesten Entschlüsse meines Lebens – so den meines Ordensaustritts – auf ihre Weisung hin gefasst, sondern auch meinen Blickwinkel auf die christliche Offenbarung dem ihrigen anzugleichen gesucht“ (S. 11).²⁰

Nachdem das Buch kurz vorgestellt worden ist, können wir uns der Auseinandersetzung selbst zuwenden, wie sie von Erika Mitterer in ihrem Manuskript festgehalten worden ist. >>>



3. Die Auseinandersetzung

Die kritische Leserin beginnt ihre Überlegungen mit einem dicken Ausrufezeichen, das wie ein Haltesignal auf sie gewirkt hat.

Der erste Chok [= Schock], der die Wirkung eines Halt-Signals hatte, war die Mitteilung, H. U. B. habe die Gesellschaft Jesu verlassen, als endgültig feststand, dass es nicht möglich war, in ihrem Rahmen den ‚Auftrag‘ auszuführen, den Adrienne (in Trance) erhalten hatte: nämlich mit ihm ein Säkularinstitut zu gründen. (Bl. 1 r.)

Über den Austritt hat Balthasar im *Ersten Blick* dies mitgeteilt: „Wirklich über Menschenkraft aber ging der ihr aufgeladene Teil von Verantwortung, mich zum Austritt aus dem Jesuitenorden zu bewegen als keine Aussicht mehr bestand, den uns übergebenen Auftrag der Neugründung innerhalb des Rahmens der Gesellschaft Jesu durchführen zu können.“²¹

Das Faktum des Ordensaustritts – Balthasar hat am 11. Februar 1950 nach 20 Jahren der Zugehörigkeit den Jesuitenorden verlassen – provoziert bei der Leserin eine ernste, prinzipielle Frage nach dem Charakter von Ewigen Gelübden.

1. Frage: Wie ‚ewig‘ sind die Ewigen Gelübde, wenn sich eines Tages herausstellen / [verso] kann, dass die erste „Berufung“ um einer zweiten, wichtigeren willen aufgegeben werden darf oder sogar muss?

(siehe dazu S. 446 in „Das Wort und die Mystik.“)²² (...)

Selbstverständlich liegt die Antwort auf diesen Einwand nahe: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen!“ [Apg 5,29] und „Der Geist weht, wo er will“ [Joh 3,8].

Dem steht entgegen die Erfahrung des Alten Bundes und des Neuen, der Kirche: „Gott ist treu“ [1 Kor 1,9; 10,13] / [Bl. 2 r.] und Gott, der selber zu seinem Wort steht (und in seinem WORT!) verlangt Treue ... Deshalb haben sich doch alle Heiligen, alle Mystiker dem Urteil der Kirche unterstellt und ihre Wahrheit für wahrer erachtet als eigene Einsicht und persönliche „Erfahrungen“. (S. 438 W u M).²³ Deutlich genug ist doch in der Schrift zu lesen, dass der Böse alles simulieren kann, was von Gott zu kommen scheint. Selbstverständlich kann der Einzelne ‚unmittelbare‘ persönliche Weisungen bekommen und er muss diese bezeugen (wie etwa Jeanne d’Arc oder auch Bernadette²⁴). Aber ist es nicht für den Gläubigen unmöglich anzunehmen, dass solche Aufträge früheren

‚Offenbarungen‘ oder Aufträgen (etwa die Gründung der Gesellschaft Jesu und ihrer Regeln!) widersprechen. (Man stelle sich z. B. einen Heiligen vor, der einer verheirateten Frau rät (oder auch nur gestattet), ihre Familie zu verlassen und ins Kloster zu gehen! Weil „Gott sie ruft“. Dasselbe, / [verso] nur mit umgekehrten Vorzeichen, ist hier geschehen. (Bl. 1 r.–Bl. 2 v.)

Auf die von Frau Mitterer aufgeworfene Frage nach den „ewigen Gelübden“ ist zu antworten, dass der Austritt Balthasars aus der Gesellschaft Jesu unter ordensrechtlicher Hinsicht ganz korrekt verlaufen ist. Balthasar hatte nämlich noch gar keine feierlichen Gelübde abgelegt, die bei den Jesuiten die „Professgelübde“ heißen (mit Einschluss des vierten Gelübdes des Papstgehorsams) und in gewisser Hinsicht den sog. „ewigen Gelübden“ anderer Orden entsprechen. Im Gegenteil, ihr Aufschub durch Balthasar war der Auslöser der ganzen Krise. Als nämlich dieser im Sommer 1946 von seinem Provinzial aufgefordert wurde, zehn Jahre nach der Priesterweihe²⁵ die Professgelübde abzulegen, bat er um Aufschub, bis die Frage seiner Zusammenarbeit mit Adrienne von Speyr und der Leitung der Johannesgemeinschaft geklärt sei. Als er aber die beiden Desiderate zur Bedingung für seinen Verbleib im Orden machte, erklärte der Ordensgeneral, dass es nicht zulässig sei, die Ablegung der Professgelübde an irgendwelche Bedingungen zu knüpfen. Mit dieser Entscheidung war der Austritt besiegelt, ohne dass der General ihn von den feierlichen Voten entbinden musste, die Balthasar noch gar nicht versprochen hatte.

Nach dem Hinweis auf die kirchliche Druckerlaubnis, die das Buch bekommen hat – ich überspringe diesen Abschnitt (Bl. 2 v.) – fährt Frau Mitterer in ihrer Kritik fort.

Nun weiter. Ich durfte das Halte-Signal nicht beachten, denn ich war ja eingeladen und hatte die Einladung mit Jubel angenommen. Also weiter –, wenn auch unter vorsichtigem Lauschen und Schauen. Die unbefangene / [Bl. 3 r.] Vorfreude ist weg. (Bl. 2 v./3 r.)

Worauf bezieht sich die Rede von der Einladung? Vielleicht darauf, dass Balthasar selbst sie auf Adrienne von Speyr hingewiesen und ihr einige ihrer Bücher geschenkt hat.

Einwände: Abgesehen von der ausführlichen Autobiographie²⁶, die bis knapp vor die Beendigung des Studiums und die Schließung der ersten Ehe reicht²⁷, erfährt man nur, diese Ehe sei zunächst bloß aus Mitleid mit dem Witwer mit zwei kleinen Söhnen, und auf Betreiben der Familie geschlossen worden. Erst nach Jahren habe A. den Gatten wirklich lieb gewonnen, sodass [sic!] sein Verlust (nach 7 Jahren)²⁸ sie an den Rand des Selbstmords getrieben habe. Von den Stieföhnen ist



Peter Binder-Kriegelstein:
Felder, Acryl 40 x 50 cm

hiebei und später, mit keinem Wort mehr die Rede (...). Man weiß also nicht, ob sie diese Kinder in die zweite Ehe mitgenommen hat; offenbar gab es da wiederum Stiefkinder – Mädchen –, von deren Konfirmation später ganz beiläufig die Rede ist.²⁹ Von dem zweiten Mann (ebenfalls Arzt³⁰, Universitätsprofessor) erfährt man gar nichts.

Die Darstellung der langen Krankheitsgeschichte, während derer [sic!] sich B., der „15 von den 27 Jahren unter demsel- / [verso] ben Dach wohnte“³¹, offenbar auch um praktische Dinge gekümmert hat, erweckt den (sicher falschen) Eindruck, als sei der Gatte überhaupt nicht vorhanden! Nun ist Diskretion eine gute, eine notwendige Sache. Aber wenn „Indiskretion“ unerlässlich ist, wie bei einer ärztlichen Untersuchung (oder einer Analyse) dürfte sie keine „Tabus“ kennen. Die halbe Entblößung ist peinlicher als die ganze. Es ist z. B. soviel von der praktischen Nächstenliebe A's die Rede, von ihrem Interesse für den Mitmenschen, ihre Sensibilität, ihre Fähigkeit zu trösten, das rechte Wort zu sagen. Nur vom Verhältnis zu den Stiefkindern kein Wort! (Bl. 3 r.–3 v.)

Frau Mitterer resümiert in dieser Passage, die sich noch etwa eine Seite lang fortsetzt, was hier jedoch übergangen wird, die Seiten im *Ersten Blick auf Adrienne von Speyr*, die Balthasars Abriss ihres Lebensweges enthalten. Dabei fokussiert sie das Verhältnis Adriennes zu ihren beiden Stiefsöhnen Arnold und Nikolaus Dürr, die sie in ihrer ersten Ehe angeheiratet hat. Deren Kosenamen „Noldi“ und „Niggi“ deutet sie irrtümlich als Mädchennamen. Es ist richtig, dass in Balthasars Abriss diese Stiefsöhne keine Rolle spielen, aber daraus den Schluss zu ziehen, dass Adrienne sich in der zweiten Ehe nicht um sie gekümmert habe, ist nicht gerechtfertigt. Die drei Bände des Tagebuchs *Erde und Himme*³² konnte Frau Mitterer im Jahr 1972 noch nicht kennen. Sie belegen, dass Adrienne die Fürsorgepflicht für ihre Stiefsöhne nicht vernachlässigt hat. Wenn der Gatte Werner Kaegi, der eine bekannte Persönlichkeit in der Basler Stadtgesellschaft war, kaum erwähnt wird, hängt das sicher damit zusammen, dass Balthasar ihm gegenüber Diskretion wahren wollte und musste.

Den biografischen Abschnitt ihrer Kritik beschließt Frau Mitterer mit der Bemerkung: „Aber das sind periphere Bedenken“ (Bl. 4 r.), um dann die Beziehung Balthasars zu Adrienne ins Visier zu nehmen.

Ernster schon ist der Verdacht, der immer mehr sich erhärtet, dass B., welcher sich selbst als Beichtvater und ‚Seelenführer‘ bezeichnet, in Wirklichkeit von Anfang an der Geführte war! Sodass A. keinen Führer hatte! Gewiss, da er an den göttlichen Eingebungen nicht zweifelte, darf-



te er sich als ‚Werkzeug‘ empfinden; jahrelang hat er einfach im Stenogramm festgehalten, was A. während ihrer Entrückungen sah, sagte, schilderte. Aber was soll man darüber denken, dass aus eindeutigen Beschreibungen³³ hervorgeht, er habe sie täglich zu bestimmter Zeit aufgefordert, sich „im Gehorsam“ in jene andere Bewusst- / [verso] seinslage absichtlich zu versetzen, welche die Grenzen von Raum und Zeit aufhebt und A. nicht nur das Eindringen in vergangene Situationen und deren Beschreibung erlaubt (wie sie ja auch z. B. Görres über Katharina von Emmerich (sic!) aufgezeichnet hat), sondern auch das Eindringen in die Gefühlswelt der Mutter Gottes, etwa während sie das Jesuskind wäscht, oder Christi selber!? Wir erfahren, was Christus „gedacht“ hat, während ... (Bl. 4 r.–4 v.)

Während Balthasar selbst seine Zusammenarbeit mit Adrienne als eine „Doppelsendung“³⁴ charakterisiert und verstanden hat, bezeichnet ihn Erika Mitterer hier als „Geführten“. Soweit sich dies auf die Diktate der Adrienne bezieht, die er mitstenografiert hat, ist diese Vorstellung durchaus zutreffend. Die Parallele zu der Beziehung zwischen der stigmatisierten, seliggesprochenen³⁵ Mystikerin Anna Katharina Emmerick (1774–1824) und dem Dichter Clemens Brentano (1778–1842), der ihre Visionen aufgezeichnet hat, ist erhellend und müsste vertieft werden.

Bevor Frau Mitterer nun die mystischen Phänomene in den Blick nimmt, formuliert sie apodiktisch:

Hier nun ist für mich nicht nur eine Warnungstafel, sondern eine absolut unüberschreitbare Schranke. (Ich schaue flüchtig hinüber, was es „da wohl zu sehen gibt“, aber ich lasse nichts davon in mich eindringen.) (Bl. 4 v.)

Indem sie sich sozusagen gegen die außergewöhnlichen Begleitphänomene der Mystik immun gemacht hat, fährt sie in ihrer Auseinandersetzung fort und konkretisiert solche Phänomene:



Gerald Szyszkowitz: Ausschnitt aus dem Titelbild des Katalogs
Thaya Brenta Attersee; Lorli Ritschl Foundation, Graz 2001



B. meint, dass A. diese Einblicke ja nicht für sich, sondern ‚für alle‘ geschenkt worden seien. Dies ist, selbstverständlich, für ihn das Motiv der Mitwirkung, Aufzeichnung und Veröffentlichung; er hofft wohl, dass die Kirche A. v. Sp. selig- und heiligsprechen werde, damit diese Gnaden uneingeschränkt allen zugutekommen können. Wir ‚erfahren‘ z. B., seiner Meinung nach, / [Bl. 5 r.] durch sie etwas über die „Höllenfahrt“ Christi, was noch kein Mensch gewusst hat ... (Bl. 4 v.–5 r.)

Ihre Ablehnung steigert sich zu einem Protest.

Ich will das nicht erfahren! nicht durch A. und überhaupt nicht anders als – unmittelbar, in der Stunde, die Gott bestimmt. Wenn überhaupt. Einerseits, weil ich, um es trivial auszudrücken, überhaupt nicht gerne Reisefotos anderer Leute anschau, ehe ich selber in ein ersehntes Land fahre. Ich will nicht „Interpretationen“, ehe ich einen „Text“ kenne. Nur zu gut weiß ich aus der Literatur, wie auch die besten [Interpretationen] die richtige Methode, nämlich die unbefangenen Aufmerksamens, erschweren...

Andererseits aber, viel wichtiger: selbst wenn Gott sich durch diese Visionen und Exegesen zu erkennen gibt, kann dies nur für Adrienne selbst gelten, von Wert sein. Dies ist wohl der Sinn des Wortes „privat“ in der Privatoffenbarung: sie ist dem Empfänger – und keinem sonst „angemessen“. Wohl kann er ausersehen sein, eine bestimmte, meist sehr knappe Botschaft auszurichten, die / [verso] dann für alle gilt. (Wie die Kinder in Fatima.) Wohl sind beglaubigte „Erscheinungen“ und Einwirkungen des Himmels (Lourdes!) Quelle der Freude, Trost und Glaubensstütze für Millionen, die (wer nicht?) Beweise für die Existenz der anderen Welt, der Fortwirkung der Heiligen, des Auftrags der Engel ersehen...

Aber in Trance diktierte Biblexegese (60 Bände!!!)? Nein, danke. (Holt der Heilige Geist nach, was er vergessen hat, den Evangelisten einzusagen?) (Bl. 5 r.–5 v.)

Die zweifellos ironisch gemeinte letzte Bemerkung in der Klammer wird man freilich wegen ihrer zu simplen Vorstellung einer Verbalinspiration nicht auf die fundamentaltheologische Goldwaage legen. Wichtig dagegen ist der Begriff der „Privatoffenbarung“, den Frau Mitterer hier ausdrücklich reklamiert. Sie hat vollkommen recht, wenn sie betont, dass eine solche Offenbarung nur für den Empfänger verpflichtend sein kann, aber andere keineswegs zur Glaubensannahme bindet. Auf der anderen Seite anerkennt sie ebenso richtig im Blick auf die Erscheinungen der Gottesmutter in Lourdes (1858) und in Fatima (1917) die Bedeutung von Privatoffenbarungen für die ganze Kirche. Die mit dem Präfix „privat“ suggerierte Beschränkung auf das Individuelle darf also die ekklesiale Bedeutung nicht verdecken. Das mit dem

traditionellen Begriff Gemeinte muss von der Kategorie der Prophetie her erschlossen werden. Als vom Heiligen Geist gewirktes Wort kann sie eine aktuelle Weisung an die Kirche erhalten, die Beachtung verdient.

Auf die entschiedenste Ablehnung bei Frau Mitterer stößt das Phänomen, das Balthasar als (vorwiegend nächtliche) „Reisen“ beschrieben hat. Diese Metapher gehört zwar nicht zum geläufigen Begriffsinstrumentarium der Mystik, aber sie bezieht sich auf das Phänomen der „Versetzung“ im Geist, ohne dass damit eine leibliche Bilokation eingeschlossen sein muss.

Das Unerträglichste aber ist die Beschreibung jener ‚Reisen‘, in welchen A., während ihrer Krankheitsnächte, sich in die Beziehung (Erster Blick S. 63) diverser Heiliger zu Gott drängt und dann über deren ‚Art des Gebetes‘ Aussagen macht! Gegen eine solche Schreckensvorstellung scheinen mir die Visionen gewisser utopischer Romane über „die Augen des großen Bruders“³⁶ resp. allüberall eingebauter Abhöranlagen / [Bl. 6 r.] und Fotoapparate, von geradezu idyllischer Harmlosigkeit. Hier scheint mir eine Hybris zutagezutreten, die nur dämonischen Ursprungs sein kann?? (Bl. 5 v.–6 r.)

Frau Mitterer bezieht sich auf einen Abschnitt im *Ersten Blick* (S. 63–71), der mit „Die Gebete der Heiligen“ überschrieben ist. Balthasar beschreibt auf diesen Seiten, wie diese „Heiligenbilder“ entstanden sind. „Zu Beginn war es so, dass Adrienne nachts in ihren Gebetsstunden einen Heiligen sah, der ihr seine Gebetshaltung zeigte; sie erzählte mir in den nächsten Tagen davon, und ich notierte es auf ... Später konnte ich auch tagsüber, wenn wir arbeiteten, jeden Heiligen von ihr erbitten. So wurde die Auswahl der Gestalten – es sind auch Nichtkanonisierte darunter, große Künstler, Könige, ein paar Protestanten – weitgehend durch mich bestimmt. Ein kurzes Gebet ‚versetzte‘ Adrienne in



die ‚Gehorsamsextase‘, ein kurzes Gebet brachte sie am Schluss wieder auf diese Welt“.³⁷ Auf diese Weise sind rund 250 Porträts von Gebetshaltungen der Heiligen entstanden, die in den beiden Nachlassbänden des *Allerheiligenbuchs*³⁸ gesammelt worden sind. Drei solcher „Heiligenbilder“ werden im *Ersten Blick* als Exempel dokumentiert: Papst Pius X. (1835–1914), Kardinal Mercier (1851–1926) und Edith Stein (1891–1942). Diesen Bereich des Charismas der Adrienne hat Frau Mitterer m. E. gänzlich missverstanden. Es geht nämlich nicht um neugierige Indiskretion oder gar Spionage – insofern ist der Vergleich mit Orwell daneben –, sondern um eine gnadenhaft geschenkte Partizipation an der Gemeinschaft der Heiligen im Medium ihrer Gebete. Diese Gnade als „Hybris“ misszuverstehen und dabei einen dämonischen Ursprung zu vermuten, erscheint mir abwegig.

Der Schlussabschnitt deutet m. E. darauf hin, dass sich Frau Mitterer ihrer Kritik unsicher geworden ist.

Aber gerade dies ist das Bestürzende: kein Zweifel, dass A. v. Sp. eine fromme Frau ist, die von Kind an „in Kontakt“ mit Gott ist, das auch ganz selbstverständlich findet und sich bemüht, Seinen Erwartungen zu entsprechen. Sie hat eine natürliche Einsicht in den Sinn des Opfers, der Stellvertretung, des Leidens, [in] die Notwendigkeit des Verzeihens, der Buße, die andere erst durch ein langes Leben oder nie erwerben (oder praktizieren). Und dennoch – ? (Bl. 6 r.)

Mit diesem trotzigem „Und dennoch“, verbunden mit einem Fragezeichen, endet die Auseinandersetzung.

4. Schlussreflexion

Wie eingangs geäußert wurde, gehe ich davon aus, dass Erika Mitterer mit ihren Notizen keine Öffentlichkeit erreichen wollte, ganz im Gegenteil zu Balthasar, den es gedrängt hat, sofort nach dem Heimgang der Adrienne von Speyr seinen Bericht der Öffentlichkeit vorzulegen, auch in der Absicht, ihn „der Begutachtung der Kirche zu unterbreiten, deren Urteil ich mich selbstverständlich in jeder Beziehung unterwerfe“.³⁹

Die Reflexionen dieses Manuskriptes weisen auf eine theologisch interessierte Schriftstellerin hin, die allerdings mit mystischen Phänomenen ihre Schwierigkeiten hatte. Man vermisst eine zunächst „indifferente“ Entgegennahme des Berichtes, der dann freilich in einem zweiten Schritt mit den klassischen Kriterien der „Unterscheidung der Geister“ überprüft werden muss. Jeder Mystik gegenüber empfiehlt sich eine „via media“, welche die Mitte hält zwischen zwei Extremen: einer schwärmerischen Sucht nach dem Außerordentlichen und einer rationalistischen Skepsis oder Ablehnung „a limine“.

Der bereits erwähnte, später hinzugefügte Zettel mit der Jahresangabe 1979 zeigt, dass die aufgeworfenen Fragen die Dichterin auch nach Jahren noch beschäftigt haben:

Geschrieben vor mehreren Jahren. Möglicherweise Revolte der Eifersucht. Des Neides. Soviel Gnade? Ich weiß es nicht. 1979

Dieses Bekenntnis in der Rückschau versetzt ihre Kritik nochmals in die Schwebe eines primär subjektiven Urteils. Ihr Ringen mit dem *Ersten Blick auf Adrienne von Speyr* und letztlich mit den mystischen Gaben der Protagonistin macht deutlich, dass ein Einzelner in seiner Urteilsfindung überfordert ist. Da Balthasar von der Echtheit von Adriennes Mystik überzeugt war und nie die geringsten Zweifel daran hatte, wird einmal die Zeit kommen müssen, dass auch die Kirche durch ihre amtlichen Gremien dazu Stellung bezieht. Je mehr die Rezeption der Theologie Balthasars voranschreitet, um so dringlicher wird eine solche Stellungnahme, wenn man gewillt ist, sich an das hermeneutische Prinzip zu halten, das der Theologe bereits 1965 in seiner *Rechenschaft* formuliert hat: „Ihr Werk und das meine sind weder psychologisch noch philologisch auseinanderzutrennen, zwei Hälften eines Ganzen, das als Mitte eine einzige Gründung hat.“⁴⁰

Postskriptum

Als ich meinen Beitrag fast abgeschlossen hatte, traf am 1. Dezember 2012 eine weitere Sendung von Herrn Petrowsky bei mir ein, die Kopien aus dem Tagebuch Erika Mitterers (fünf handgeschriebene Seiten) und die Mitteilung eines Tagebucheintrags enthielt.

Am 22. März 1972 notiert sie:

Ein Bücherpaket von Benziger: 6 Bücher! 3 von Balthasar, 3 von Adrienne von Speyr. Ich fühlte mich wie ein Kind vor dem Weihnachtsbaum ...

Der längere Eintrag mit den fünf Seiten ist datiert mit „Palmsonntag“, also nur wenige Tage danach am 26. März 1972. Daraus geht hervor, dass sie das Buch der Adrienne von Speyr *Aus meinem Leben* (Einsiedeln 1968) bereits gelesen und die Lektüre von Balthasars Buch *Erster Blick auf Adrienne von Speyr* begonnen hatte. Während sie das erste Buch noch „unbefangen“ und „mit Dankbarkeit“ aufnehmen konnte, melden sich bei der Lektüre des zweiten Buches Widerstände. Sie nimmt Anstoß am Ordensaustritt Balthasars und lehnt die ihr „unerträgliche Vorstellung dieser ‚Reisen‘, dieser Teilnahme am Gebet anderer Personen, – der Heiligen“ ab. Ihr Resümee lautet: „Ich bin unglücklich, das – vorläufig – so sehen zu müssen ...“

>>>



Da die hier untersuchten Notizen die Kritik am *Ersten Blick* wesentlich breiter und detaillierter formulieren, ist m. E. davon auszugehen, dass sie möglicherweise nach dem Tagebucheintrag zu datieren sind. Balthasars Briefkarte vom 16. April 1972 würde dann den „terminus ante quem“ markieren.

- 1 Hans Urs von Balthasar: *Erster Blick auf Adrienne von Speyr*. Einsiedeln: Johannes Verlag 1968, 227 S.; im Folgenden zitiert mit *Erster Blick*. Sämtliche hier zitierten Werke von Hans Urs von Balthasar und Adrienne von Speyr sind im Johannes-Verlag Einsiedeln erschienen.
- 2 Am 25. Juli 2001 erhielt ich über Herrn Petrowsky die schriftliche Erlaubnis von Frau Erika Mitterer.
- 3 Die Dichterin ist in Wien am 14. Oktober 2001 im hohen Alter von 95 Jahren verstorben.
- 4 Manfred Lochbrunner: *Hans Urs von Balthasar und seine Literatenfreunde. Neun Korrespondenzen*. Würzburg: Echter 2007, S. 229 – 274. („Erika Mitterer und Hans Urs von Balthasar“); im Folgenden zitiert mit dem Kurztitel *Literatenfreunde*. Siehe auch meine Buchvorstellung in dieser Zeitschrift: *Ein Zeugnis geistiger Aufgewühltheit. H. U. v. Balthasars Korrespondenz mit Erika Mitterer und anderen Literaten*. In: *Der literarische Zaunkönig* 1/2008, S. 63–64.
- 5 Die zwölf Nachlassbände der Adrienne von Speyr erschienen im Frühjahr 1985 (gedruckt wurden sie bereits zwischen 1966 und 1977). Bald nach dem Tod Hans Urs von Balthasars († 26. Juni 1988) wurden sie aber vom Johannes Verlag wieder vom Markt genommen.
- 6 Im Hinblick auf diese ungeschützte Rede von einer „leeren Hölle“ möchte ich auf meine Anmerkung in *Literatenfreunde*, S. 234 Anm. 14 verweisen. Vgl. auch Manfred Lochbrunner: *Das Ineinander von Schau und Theologie in der Lehre vom Karsamstag bei Hans Urs von Balthasar*. In: *Rivista teologica di Lugano* 6 (2001), S. 171–193. Die Erfahrungen, die Adrienne von Speyr über den „Höllenaufstieg“ Christi gemacht und geschildert hat, sind gesammelt in den beiden Nachlassbänden: *Kreuz und Hölle. Bd. I: Die Passionen* (Nachlassband III), Einsiedeln 1966; *Kreuz und Hölle. Bd. II: Auftragshöllen* (Nachlassband IV), Einsiedeln 1972.
- 7 Adrienne von Speyr: *Das Allerheiligenbuch. Erster Teil* (Nachlassband I/1), Einsiedeln 1966; dies.: *Das Allerheiligenbuch. Zweiter Teil* (Nachlassband I/2), Einsiedeln 1977.
- 8 Briefkarte Balthasars an Erika Mitterer: Basel, 4.3.1972. In: *Literatenfreunde*, S. 233/234.
- 9 Frau Mitterer hatte Balthasar eine Sammlung ihrer zeitkritischen Artikel zur Veröffentlichung im Johannes Verlag angeboten, die er aber wieder zurückgeschickt hat. Stattdessen verlegte er eine Sammlung ihrer Gedichte unter dem Titel: *Entsöhnung des Kain. Neue Gedichte* (Kriterien 34), Einsiedeln 1974.
- 10 Adrienne von Speyr: *Johannes. Bd. III: Die Abschiedsreden*. Einsiedeln 1948; dies.: *Johannes. Bd. I: Das Wort wird Fleisch*. Einsiedeln 1949; dies.: *Johannes. Bd. II: Die Streitreden*. Einsiedeln 1949; dies.: *Johannes. Bd. IV: Geburt der Kirche*. Einsiedeln 1949.
- 11 Adrienne von Speyr: *Die Bergpredigt. Betrachtungen über Matthäus 5–7*. Einsiedeln 1948.
- 12 Adrienne von Speyr: *Magd des Herrn. Ein Marienbuch*. Einsiedeln 1948.
- 13 Briefkarte Balthasars an Erika Mitterer: Basel, 16.4.1972. In: *Literatenfreunde*, S. 235/236.
- 14 Adrienne von Speyr: *Die Beichte*. Einsiedeln 1960.
- 15 Kunstkarte Balthasars an Erika Mitterer: Poststempel: Basel, 5.7.1974. In: *Literatenfreunde*, S. 242.
- 16 *Erster Blick*, S. 11.
- 17 Im Begleitbrief schreibt Balthasar: „Hier also das ominöse Buch. Die Katholiken scheinen da zu sein, um ihnen auf die verschiedensten und gegensätzlichsten Arten Kummer zu bereiten. Vielleicht versöhnt Sie eins: Adriennes unbezwingbarer Humor. In allem Leid ein mozartisches Gemüt“ (Briefkarte Balthasars an Karl Barth: Basel, 13.3.[1968]; zitiert bei Manfred Lochbrunner: *Hans Urs von Balthasar und seine Theologenkollegen. Sechs Beziehungsgeschichten*. Würzburg: Echter 2009, S. 364.
- 18 Auf ihrem Grabstein steht: Adrienne von Speyr-Kaegi 1902–1967.
- 19 Diesem Zweck diene auch das mit Billigung von Papst Johannes Paul II. in Rom vom 27. bis 29. September 1985 abgehaltene Symposium. Die Akten sind veröffentlicht in: Hans Urs von Balthasar/Georges Chantaine/Angelo Scola (Hrsg.): *Adrienne von Speyr und ihre kirchliche Sendung*. Einsiedeln: Johannes 1986.
- 20 Im Jahr 1984 hat Balthasar nochmals ein Buch veröffentlicht, in dem das Anliegen des *Ersten Blicks auf Adrienne von Speyr* erneut bekräftigt und verteidigt wird: „Dieses Buch hat vor allem einen Zweck: zu verhindern, dass nach meinem Tod der Versuch unternommen wird, mein Werk von dem Adriennes von Speyr zu trennen“ (*Unser Auftrag. Bericht und Entwurf*. Einsiedeln 1984, S. 11).
- 21 *Erster Blick*, S. 37/38.
- 22 Erika Mitterer verweist auf den Nachlassband VI der Adrienne von Speyr, *Das Wort und die Mystik. 2. Teil: Objektive Mystik* (Einsiedeln 1970). Die Überschrift auf Seite 446 lautet: „Führung durch den Geist als Überforderung“.
- 23 In *Das Wort und die Mystik* S. 438 heißt es: „Wo die Kirche wirklich Braut des Sohnes ist, wohnt der lebendige Heilige Geist in ihr. Wenn also der Geist sich auf Erden spiegeln will, kann er sich in der Kirche betrachten. Das ist die Grundlage für die Unterscheidung der Geister: jede Unterscheidung hat sich der Spiegelung des Heiligen Geistes in der Kirche zu unterstellen.“
- 24 Freilich sind die den beiden genannten Heiligen aufgetragenen „Bezeugungen“ von sehr unterschiedlicher Natur. Jeanne d’Arc (1412–1431) musste politisch eingreifen, während die Sendung der Bernadette Soubirous (1844–1879) eine marianische war.
- 25 Am 26. Juli 1936 hatte ihm Kardinal Michael Faulhaber in der Jesuitenkirche St. Michael in München das Sakrament der Priesterweihe gespendet.
- 26 Adrienne von Speyr: *Aus meinem Leben. Fragment einer Selbstbiographie*. Einsiedeln 1968.
- 27 Im September 1927 hatte Adrienne von Speyr den verwitweten Basler Ordinarus Emil Dürr (1883–1934) geheiratet, der zwei kleine Knaben in die Ehe mitbrachte.
- 28 Emil Dürr ist am 12. Februar 1934 an den Folgen eines tragischen Straßenbahnunfalls verstorben.
- 29 Frau Mitterer bezieht sich auf Seite 146 des *Ersten Blicks*, wo die Konfirmation von „Noldi“ und von „Niggi“ erwähnt wird. Es handelt sich um die beiden Stieföhne aus der ersten Ehe.
- 30 Auch hier liegt ein Irrtum vor. Werner Kaegi war Historiker und der Nachfolger von Emil Dürr auf dessen Basler Lehrstuhl. Der Vater von Adrienne, Theodor von Speyr, war Augenarzt.
- 31 Sie bezieht sich auf S. 9 des *Ersten Blicks*.
- 32 Adrienne von Speyr: *Erde und Himmel. Ein Tagebuch. Bd. I: Einübungen* (Nachlassband VIII). Einsiedeln 1975; dies.: *Erde und Himmel. Ein Tagebuch. Bd. II: Die Zeit der großen Diktate* (Nachlassband IX), Einsiedeln 1975; dies.: *Erde und Himmel. Ein Tagebuch. Bd. III: Die späten Jahre* (Nachlassband X), Einsiedeln 1976.
- 33 Sie bezieht sich auf *Erster Blick*, S. 32, wo es heißt: „Meist diktierte sie [Adrienne] nachmittags, wenn sie von der Zweihur-Sprechstunde heimgekehrt war und eine Tasse Tee genommen hatte, selten länger als eine halbe Stunde im Tag. In den Ferien kam es zuweilen vor, dass sie zwei bis drei Stunden diktierte, aber das war selten.“
- 34 Siehe z. B. in *Unser Auftrag* (Einsiedeln 1984) S. 13 ff.
- 35 Tatsächlich wurde sie erst am 3. Oktober 2004 von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.
- 36 Eine Anspielung auf den „big brother“ in Georges Orwells Roman *Nineteen Eighty-Four*.
- 37 *Erster Blick*, S. 64–65.
- 38 Siehe oben bei Anm. 7.
- 39 *Erster Blick*, S. 9.
- 40 Hans Urs von Balthasar: *Zu seinem Werk*. Freiburg 2000, S. 76. Die „Gründung“ meint das inzwischen bischöflich anerkannte Säkularinstitut der Johannesgemeinschaft.

Manfred Lochbrunner, geb. 1945 in Kirchheim/Schwaben, Studium der Philosophie und Theologie an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom und Gesangsausbildung an der Accademia Nazionale di S. Cecilia in Rom. Priesterweihe 1972, Promotion an der Universität Freiburg i. Br., Habilitation an der Universität Augsburg. Seit 1998 Dozent und Professor für katholische Dogmatik und Dogmengeschichte am Internationalen Priesterseminar „Redemptoris Mater“ des Erzbistums Berlin und an der Gustav-Siewerth-Akademie (Weilheim-Bierbronnen).